

erreicht. Die Photographie aber gibt nicht Caricatur, sondern häßliche Verzerrung; für den Volkshumor wird sie wohl stets eine unerfundene Kunst bleiben, und es darf angenommen werden, daß dem entsprechenden Erfahrungen in dem Kriege von den Beteiligten gemacht worden sind. Auch im weiteren Verlauf der Monate machte sich die Photographie aufdringlich geltend. Als es Schlachtenbilder zu liefern und der durch die Siege gehobenen Stimmung Ausdruck zu verleihen galt, boten uns Künstler teleskopischer Größe Ausschnitte aus den letzten Kämpfen, und die Allegorie mit ihrem ganzen Ziehpuppentrödel von Barbarossa's, Germania's, Borussia's und Friedensengeln wurde wieder hervorgequält. Auch heute noch müssen wir uns auf diesem Gebiete in verschiedenen Formaten viel gefallen lassen.

Hier, wo es sich verbietet, auf Einzelnes einzugehen, mag nur der in Elberfeld erschienenen Caricaturesammlung als eines geschlossenen Ganzen lobend gedacht sein. Nicht Caricatur, aber mit gutem Humor durchgeführte Zeichnungen bot eine Hamburger Firma, in deren Verlag dann außer den originellen französischen Kriegsberichten des Freiherrn von Münchhausen noch das hübsche Gedicht „König Wilhelm sah ganz heiter“, mit artigen Bildern geschmückt, erschienen ist. Den Düsseldorfer „Schrappnels“ scheint leider nur ein kurzes Leben beschieden gewesen zu sein; glücklicher waren die Darmstädter „Zündnadeln“, wie jene in großen Bogen ausgegeben. Sie sind ein treffliches Bilderbuch zur Geschichte des Krieges, anspruchslos und guten Humors, nicht ohne zeitweise einen ernsteren Ton anzuschlagen. Die Bilder sind keck und geistvoll gezeichnet. Andere Zwecke verfolgt außer einer eben in Straßburg begonnenen Sammlung Albertotypen die Sammlung von Photographien nach Gemälden von Knorr. Die Blätter sind hübsch und greifen zum Theil mit Glück aus dem Kriegsleben solche Scenen heraus, die unserer Theilnahme jetzt doppelt sicher sein dürfen. Doch auf diesem Gebiete stehen wir natürlich erst am Eingange.

Nach dem Ausmarsche erschienen viele Kriegspredigten, den Daheimbleibenden zu Trost und Erinnerung. Nun erklangen die ewig neuen alten Soldatenlieder, zu ihnen gesellt sich als zeitgemäß das wehmüthige „O Straßburg“, das durch Konewka's reizende Silhouettenzeichnung eine so rührende Darstellung fand, vor allem aber, ein mächtiger Bundesgenosse, die „Wacht am Rhein“. Auch von den Zurückbleibenden wird sie, während Becker's Rheinlied völlig vergessen bleibt, gern gesungen und gehört, und der Musikalienverleger bietet sie in verschiedenster Bearbeitung, für Orchester, Clavier, Singstimme, Variationen für die mannigfachen Stufen des Gelübteins. Interessant und ergötlich zugleich wäre eine Zusammenstellung der Literatur, die allein an Wilhelm und Schneckenburger sich knüpft. Denn auch der verschollene Dichter wird wieder ans Licht gebracht, nachdem durch den Componisten sein Text in Aller Munde lebt.

Die ersten Schlachten waren geschlagen, und wieder stand der Deutsche als Herr auf dem Boden, der durch die Schwäche der Väter verloren worden. Was für uns bisher nur Wunsch gewesen, ward nun zur Lösung, und während wir auf den von den Kartenzehnern neu gebotenen Blättern den Vormarsch unserer Truppen verfolgten und auf den eben erschienenen Karten der Ost- und Nordsee den Erfolgen unserer jungen Flotte entgegenharrten, begannen wir uns eifrig mit Elsaß und Lothringen zu beschäftigen, und es ist denn aus diesem Wiedererwerb eine Fülle der besten Anregung hervorgegangen. Eine warme Begeisterung lohnte in uns auf, und fand auch in der Poesie den schönsten Ausdruck. Selbst der hänkelsingende Dichter griff jetzt zu einfacheren Weisen und sang mit den Poeten unserer Witzblätter um die Wette. Auch er sah in Deutschland den Freier, der die Geliebte in schwerem Kampfe sich gewann: „Sei Straßburg uns gegrüßt als Braut, Du bist uns wieder angetraut!

Dein Ehrenkleid ist purpurroth, das deutet Treue bis zum Tod. Du bleibst nun deutsch für alle Zeit, wirst nicht durch Wälschland mehr entweicht“. Auch regt sich nun wieder lebhaft das Interesse für Leben und Geschichte jener Grenzlande. Stöber's „Alsatia“ wird, und wohl nicht vergeblich, zu erneuter Verwendung empfohlen, ebenso einige ältere Schriften zur Geschichte von Elsaß und Lothringen: Bestandtheile von Raumer's historischem Taschenbuch, die Broschüre des Jenenser Schmidt und eine anonym erschienene Flugschrift „Elsaß und Lothringen deutsch“, die beiden letzteren aus den kriegerischen Monaten des Jahres 1859 stammend. Zu ihnen gesellt sich jetzt eine nicht geringe Anzahl neuer Arbeiten, von den politischen Broschüren allgemeinen Inhalts abgesehen, die das Elsaß nur beiläufig berühren. Unter diesen glänzen die Namen Treitschke, Strauß, Baumgarten, Dubois-Reymond, Carrière u. a. m., unter jenen heben wir hervor des Statistikers Wagner viel gekaufte treffliche Schrift, neben und nach ihr die Arbeiten von Usinger, Maurenbrecher, Löher, Lorenz-Scherer u. s. w. Die deutschen Denkschriften zum zweiten Pariser Frieden werden neu gedruckt. Der Kartograph entwirft für den kleineren Mann „Deutschland, wie es ist und wie es werden muß“; in höchst geschmackvoller Ausstattung erscheint zu billigem Preise die „deutsche Grenze gegen Frankreich“, mit 25 gut gewählten Gedenzellen. Weit aus die bedeutendste Leistung auf diesem Gebiete ist die historische Karte von Elsaß und Lothringen welche R. Böckh, im Verein mit H. Kiepert, veröffentlichte. Auch das, was der Letztere allein, sei es in neuen Auflagen, sei es in neuen Blättern zur Kenntniß der Kriegsschauplätze und vorzüglich Elsaß-Lothringens geliefert hat, ragt hervor.

Doch auch in anderer Richtung wirkten unsere Siege. Dem Componisten fehlten fernerhin nicht mehr die Ueberschriften für seine unterdeß geschriebenen Märsche; er hatte Weißenburg, Wörth und Spichern, ja er durfte daran denken, daß neben dem alten auch ein neuer Pariser Einzugsmarsch sich sehr wohl würde hören lassen können. Der Kartenverleger wirft sein Auge auf Paris und Umgebung; für Tornisterwörterbücher ist mit unserem Ueberschreiten der Sprachgrenze ebenfalls die Aussicht auf erhöhten Absatz erschienen. Dagegen fließt dem Colportageroman aus den Schrecken des entbrannten Kampfes unversiegbarer Stoff, und die Caricatur schießt üppig ins Kraut, daß es dem Sammler angst werden kann, ob der Fülle. Ihr schnitt jedoch jener sonnige Herbsttag, der durch die Nachricht von Sedan unsern Jubel zum Höchsten steigerte, unvermuthet den Lebensnerv ab. Denn aus alter Gewohnheit concentrirte sich unser Spott in der Person des Kaisers, dem zu schöner Ergänzung, aber immer erst in zweiter Linie die Kaiserin und Prinz Vulu zur Seite standen. Zwar sagten wir uns selbst in der ersten Zeit der Erregung, daß der Kaiser nichts sei als der betrogene Betrüger, als der Tanzbär, der auf der heißen Platte französischer Großmannsucht endlich einmal tanzen mußte, wie auch immer das Ende sein möchte. Vor den großsprecherischen Ministern und Generalen erschien er jedoch auch dem Zeichner besonders beachtenswerth. Nicht allein, daß ein mit Bildern geschmücktes Epos, die „Louisiade“ während des Krieges erschien, gleich vom ersten Beginn des Krieges ist der Herrscher Frankreichs der allgemeinste Gegenstand des Spottes. Die sich rasch folgenden Siege regten dann zur Frage an, was nun des bald Entthronten Schicksal sein werde. Man könnte ihn, mit einem Maulkorb versehen, für Geld sehen lassen, ein Anderer hält die Thätigkeit eines Leierkastenmannes für sehr ersprießlich; weniger Boshafte gönnen ihm ein beschauliches Dasein hinter Eisengittern und der Berliner Volkswitz bezeichnet mit Vorliebe als seine künftige Wohnung die Gerichtslaube.

Aber vor der prosaischen Thatsache der wirklichen Gefangennahme beugte sich alsbald die Phantasie des Zeichners; der Kaiser war nun, wie für die weitere geschichtliche Entwicklung, so auch für